Frühlingsglaube

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 27. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Frühlingsglaube.

Von Gottfried Keller.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum Einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Der Marktgang.

Eine Jugenderinnerung von Alfred Huggenberger. 3 (Schluß)

Der Züngler faßte nun meinen Vater leicht am Rockärmel und zog ihn ins Marktgedränge hinein, wobei er eifrig und mit viel Ausdauer auf ihn einredete: „Guter Freund, Ihr müßt nicht ewa glauben, es sei mir um ein Fränklein Trinkgeld zu tun: ich will Euch bloß den Stier zeigen, den Ihr heute **kauft**. Das heißt, Ihr kauft ihn, wenn er Euch gefällt, im andern Fall laßt Ihr ihn eben stehen und ein anderer nimmt den Profit. Aber ich hab' Euch auf den ersten Blick angesehen, Euch braucht man nicht mit dem Holzschlägel zu winken. Ihr seid noch einer von den wenigen, die heutzutag etwas vom Vieh verstehen. Wozu um teures Geld ein herausgefüttertes Tier an die Krippe tun? Viel gescheiter, man kauft ein Gestell und hängt ihm das Fleisch selber an! Da braucht dann einer nicht sein halbes Vermögen aufs Spiel zu setzen. Apropos, schon daß Ihr den Buben da mit zu Markt nehmt, beweist mir, daß Ihr den Verstand nicht in der Oeltrotte gekauft habt. Heutzutag, wo der Ehrlichste nur noch dreißig für hundert gibt, darf man die Nachkommenschaft nicht in einer Zigarrenschachtel aufziehen. Uebrigens kein unrichtiger Schlag", ergänzte er sich mit einem wohlwollenden Blick auf meine Wenigkeit, dem ein geheimnisvolles Augenzwinkern folgte. „In ein paar Jährchen dürft Ihr den allein zu Markt schicken; sagt nur, ich habe das gesagt."

Obschon ich die plumpe Schmeichelei nicht für voll nahm, stieg jetzt unversehens etwas wie eine Ahnung in mir auf, ich könnte ganz wohl dazu berufen sein, vermöge meines angeborenen Scharfsinns an diesem wichtigen Tag eine wichtige Rolle zu spielen. Ich ermangelte nicht, mich ein wenig aufzuwerfen und mir das Ansehen eines Kenners zu geben, als der Züngler jetzt hinter einem Paar Ochsen, die ein baumlanger, dürrer Händler feil hielt, Halt machte und sich sogleich anschickte, das geringere der beiden Tiere in Lobeserhebungen wie in eine Wolke einzuhüllen. Er entwickelte in diesem Bestreben eine solche virtuose Fertigkeit, daß es kaum zwei Minuten dauerte, bis ich in der magern, säbelbeinigen Kreatur, die alle sieben unfruchtbaren Jahre durchgemacht zu haben schien, das einzige, wirklich beachtenswerte Tier auf dem ganzen Markte vor **mir zu** sehen glaubte. Ich wartete mit einem gewissen Bangen auf den Augenblick, wo der Vater den sich vollständig gleichgültig stellenden Händler um den Preis fragen würde. Denn auf den Preis konnte es nun doch einzig und allein noch ankommen.

Es bedeutete keine geringe Ueberraschung für mich, als der Vater dem eifrigen Zuredner jetzt mit trockenen Worten erklärte, er sei da allweg an den läßen geraten, so einen Stier würde er nicht einmal heimführen, wenn er ihn geschenkt bekäme und noch einen Napoleon bar Geld dazu. Derjenige, der das Tier so herabgeschunden habe, dürfe sich nun auch selber vor der ganzen Welt damit schämen.

Der Züngler wetzte sein Zungenwerk eifriger an den Lippenrändern. Etwas beleidigt bemerkte er, er habe nun